№ 155. Der 1840.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 26. December. Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der schwarze Brunnen.

(Fortsetzung.)

Plötzlich erlöschten im Saale die Kerzen, und die offne Thüre verschloß sich; Blitze fuhren von der hohen Kuppel herab, und schlängelten sich um den betäubten Valerius; überall brachen aus dem steinernen Fußboden des Saals blaue Flämmchen hervor, und umtanzten den Jüngling in weitern und nähern Kreisen. Die weiße Statue auf dem Porphyr-Altar lebte auf, und trat in schwarze Wolken gehüllt vor unsern Ritter, also ihn anredend: »Du siehst, Fremdling, in mir den Beherrscher des gewaltigen Flammenreichs! Vor Menschengedenken gründete mein Vater seine Herrschaft, als noch Feuer und Wasser in ihren Elementen nicht geschieden waren. Vor vielen tausend Jahren theilte er das Reich zwischen mir und meiner Schwester, gab mir das Feuer, ihr das Wasser, und erhob sich, um über uns mit leitender Hand zu walten, und seine eigenthümliche Herrschaft in der Luft wieder einzunehmen. Zu friedlicher Ruhe zwang ich mit ehernem Scepter die wilden Feuergeister, und meiner Schwester Reich breitete auf dem Erdboden sich aus in gewaltigen Strömen.«

Valerius begriff nicht die sonderbare Erscheinung, denn noch nie hatte er in diese Tiefe der Natur geschaut, seine Göttergestalten hatten ihre frühere lebendige Beziehung schon für ihn verloren, und leblose Gebilde der Phantasie waren sie ihm nur; drum erkannte er nicht die gewichtvolle Rede, noch weniger aber des Würfels Gebot: Schweige! Doch er gehorchte hier so wie ehemals den Epopten zu Delphi, und der Flammenfürst, welcher augenscheinlich mit Absicht diese Pause gemacht hatte, fuhr ihn nun zürnend an; »Und du schweigst? Hat auch dich schon der trügerische Würfel ergriffen? Willst du nicht altes Recht mir und Herrlichkeit dir erwerben? Rede!« aber Valerius schwieg. »Nun denn, was du nicht sehn, wovon du nicht sprechen willst: das will ich dir jetzt vorführen, und du wirst zittern; denn im gewaltigen Streit der Elemente geht in seiner Ohnmacht der Sterbliche unter!«

Mit fürchterlichem Donner verschwand der Altar, und an seiner Stelle sprudelte schwarzes Wasser hervor, tief aus unterstem Grunde; rings um stand der Saal erleuchtet, kein Blitzen war's, aber ein Zucken, welches bald im schönsten Glanze Alles sehen ließ, bald in Nacht verhüllte. Und Valerius erblickte außer den Flammenfürsten noch unzählige Feuer-Gnomen, die ihn drohend umschwebten, und Schwefelzungen leckten bis an die Füße des Jünglings weit umher im ungeheuren Saale; der Boden schien unter ihm zu sinken, und erstickender Dampf benahm ihm die Sinne, stärker sprudelte die Quelle hervor, und weiße Schaumblasen entquollen dem schwarzen Grunde. Da rollte der Donner fürchterlich durch den Saal, und brach sich hundertfältig an den hohen Granitsäulen desselben; die Erde bebte, und aus der schwarzen Quelle fuhren feurige Strahlen auf, und verpesteten die Luft. Gewaltig erhob sich die Schattengestalt, blutroth färbte sich ihr weißes Gewand, und schrecklich sträubte sich ihr Schlangenhaar; mit gräulichem Gezische hauchte sie und ihre Gnomen unsern Ritter an:

»Steig herab mit mir in die köstliche Quelle! da will ich dir mein Reich zeigen, erfüllt mit allen Reizen des Lebens; da wirst du, umfangen von rosigten Mädchen, im seligsten Genusse schwelgen, und durch die Gemächer meines Palastes zum Lichte deines hesperischen Himmels dringen, ein neues Leben beginnen im Vaterlande, im Arme der Deinen! folge mir!« Aber Valerius schwieg, und der leitende Würfel glänzte durch die Nacht des Saals in freundlichem Lichte.

»Willst du nicht?« fuhr Jener fort; »beharrst du trotzig in deinem Sinne? so zittre vor meiner Gewalt! Wider deinen Willen ziehe ich dich dann hinab, und schleudre dich jenseits in des Hades Rachen!« —

Kämpfe, dachte Valerius, nicht mit dem blinkenden Schwerte, nein mit der Kraft deines Entschlusses; zittere nicht vor den Greueln der Unterwelt, nur vor den Schrecken der eignen Zag-

haftigkeit: und drum schwieg er! Die Heiligthümer der Natur, von denen er sich in ihren ersten Elementen umgeben fühlte, flößten ihm heilige Schauer ein; die fürchterlichen Erscheinungen, welche ihm hier so neu und gebietend begegneten, beschäftigten sein Innres zu sehr, als daß er hätte Worte finden können; drum schwieg er. Aber der Würfel mit seinen Hieroglyphen, die räthselhaften Sphynxe, jener ehrwürdige Greis, er, Valerius selbst: das waren zu große Aufforderungen zur Wachsamkeit und zum festen, männlichen Kampfe. Ehrenvoller ist es, still auszudauern, als thätig abzuwehren; höher liegt es, sich selbst zu besiegen, als die Feinde zu schlagen; und eine schönere Krone schmückt unsere Schläfe, wenn wir würdig das Disseits des Grabes bekämpfen, als wenn wir den Schrecken der Unterwelt begegnen können.

So ermuthigte sich Valerius, und blickte furchtlos den Flammenbeherrscher an, der vergebens auf den stummen Fremdling harrte. Sieh, da öffnete sich der Boden, die ungeheuren Säulen des herrlichen Saales bebten, in schwarzer Nacht lag flammend Gestein auf dem tiefsten Grunde, und Schwefelzungen leckten vergiftend empor. Immer noch schwebte die Gestalt mit zornentbranntem Blicke über dem rauchenden Abgrunde, und drohte Tod und Verderben dem kühnen Jüngling. Plötzlich krachten die Grundfesten des Saales, die Säulen vermochten nicht mehr den majestätischen Dom zu stützen, die Schattengestalt verschwand in Blitz und hochaufsteigendem Schaume; nur der Brunnen brauste fort, Alles war still, wie die Mitternacht, und Valerius fühlte sich entrückt der drohenden Gefahr, und in's Freie geführt. Da lag er wieder am Abhange des Berges, da sprudelte wieder die freundliche Quelle, und der Schweigende war beredt geworden — er sprach mit sich und mit den Bäumen des Waldes, und sanft lispelte die schöne Quelle ihm die Antwort zu. Für einen Traum würde er es leicht gehalten haben, wenn nicht, was er erfahren hatte, zu lebendig vor seiner Seele gestanden hätte, und was er gesehen, zu nah verwandt mit den Lehren und Mysterien seines Vaterlandes gewesen wäre. Und wie durfte er sich's hier in den germanischen Wildnissen verschweigen? er hoffte Rettung durch die ungeheure Erscheinung, er wünschte sie von des holden Mädchens liebender Hand. Aber eben dieser Widerspruch zwischen Begebenheit und Ort fiel dem Jüngling gar zu sehr auf's Herz, als daß er seinen Hoffnungen und Wünschen hätte ganz folgen können.

Indem er so sich bestrebte, seiner selbst wieder bewußt zu werden, und daran dachte, was nun jetzt in des Waldes öder Stille aus ihm werden solle, hörte er auf einmal dicht neben sich in römischer Zunge ein: »Woher des Weges?«

Ein hoher Greis, in ein Bärenfell gehüllt, um die mit knapp anliegenden, nur bis an die Waden reichende Beinkleider angethanen Lenden ein großes Schwert gegürtet, und einen langen Spieß, und ein Schild, von Weidenruthen geflochten, mit Fellen überzogen, welches fast die ganze Seite seines Trägers schützend bedeckte, in der linken Hand, redete ihn in diesen heimathlichen Tönen an. Obgleich schon aus diesem G unde nicht schüchtern, griff er doch nach dem Schwerte aus der Felsengrotte, und freute sich doppelt, es blinkend an seiner Seite zu sehn. Aber mit diesem Anblick war auch sein Traum verschwunden, und die Erscheinung der letzten Tage stand in herrlicher Wirklichkeit, wenn auch in unbegreiflichem Dunkel, vor ihm.

Als der bewaffnete Alte unsers Valerius Verlegenheit bemerkte, redete er ihn an: »Nun, Fremdling, kennst du mich nicht mehr? siehst du nur auf die veränderte Kleidung? fesselt nimmer das Dauernde deine Seele?« der Jüngling, ihm näher tretend, erkannte bald jenen ehrwürdigen Greis, welcher mit treuem Rathe ihm vor Kurzem noch beigestanden hatte, drückte dem väterlichen Freunde die Hand und bat ihn um nähere Auflösung des Räthsels. »Alles,« begann Valerius, »was ich gesehen habe, ist so groß und mächtig, so ehrwürdig und bedeutend, daß es mich verlangt, den Schleier zu lüften, hinter welchem hier sich die Wahrheit birgt.«

»Komm,« entgegnete dem Jüngling der Greis, und so zog er ihn mit sich fort. Den Waldrücken hinauf, stiegen Beide immer höher; Dieser voran und Jener folgte schweigend auf dem wenig betretnen, schmalen Pfade, den hohe und eng stehende Fichten noch beschwerlicher machten. Hier hatte noch keine Axt gewüthet, nur die Jahrhunderte hatten alt und lebensmüde manchen Riesen des Waldes hingestreckt, aber auch jetzt noch thätig, gab er Nahrung und Gedeihen vielen jungen Fichten, deren Keime aus dem modernden Holze des verderblichen Vaters hoffnungsreich emportrieben.

Wer je hier in des Waldes dichter Finsterniß, umgeben vom Kampf der Elemente, sich, wie Valerius, verirrte, und an der Hand eines räthselhaften Greises zu seiner Wanderung Ziele schritt: dem wird des Ostens hoffnungreiches Gold den bleichen Schein des Westens herrlich überglänzen. Wie hätte Valerius hier Aufschlüsse und erfüllende Hoffnungen suchen wollen; hier, wo mit dichtem Schleier noch sich die Natur verbarg, wo nur mit Bär und Wölfen der Germanier Umgang pflegte, mit Waldsumpf noch und starrem Eis die Erde bedeckt war, und selten nur der goldnen Ceres Halme keimten!

So sprach Valerius mit dem Begleiter, so dachte man in Rom; doch sein Begleiter lächelte und schwieg.

Jetzt wendeten sie sich rechts durch das Dickicht des Nadelforstes, die Aussicht öffnete sich, rieselndes Wasser strömte den Abhang unter ihren Füßen hinab, und die Straße wurde breiter. Unter dem Schirme freundlichen Laubholzes kamen sie rechts zu einer den Waldrücken noch übersteigenden Anhöhe, welche mit mancherlei einheimischen Fruchtbäumen — wohl einzig in hiesiger Gegend — ein kleines Gehöfte trug.

»Bist du müde?« fragte der Greis den Jüngling, »hier ist das Ziel; von hier aus winkt Erklärung dir und Freude. Sieh meine Wohnung! komm und pflege dich.«

So stiegen Beide nun die kleine Anhöhe hinauf, von welcher links der Weg etwas jäh in das Schwefelthal, durch welches von der andern Seite Valerius ehemals, als Gefangner, geführt worden war, hinabging, und rechts der Waldrücken, mit Fichten umkränzt, sich immer mehr erhöhte. Das ganze Gehöfte bestand aus einem Wohnhause und einigen Nebengebäuden,

welche Stallungen und Vorrathskammern glichen. Von Holz erbaut, mit schwarzem Schutt und gelbem Lehm überworfen — und damit schienen auch die Wege gepflastert — die Dächer waren von Rohr, und rings um die Gebäude ging ein lebendiger Zaun von mancherlei Beerengesträuch, in dessen Innern leckere Ziegen, muntere Rinder und wohlgenährte Pferde vom Wohlstande des Besitzers zeugten; kurz Alles stach wunderbar gegen die Oede des übrigen Bodens ab.

»Nicht wahr, du staunst? du fürchtest in neue Räthsel dich verwickelt? Komm, du bist am Ende!«

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Wie müssen Liebesbriefe verfaßt werden, um den gewünschten Erfolg sicher herbeizuführen.

(Beschluß.)

Theuerstes Fräulein!

Kühn auf jedem Folle wor dieses Unternehmen von mir, ich bitte auch dringend um Verzeihung. — Ich als ein Jüngling von 19 Johren suchte mich einer Freundschaft — und späterhin eines mehreren bey einem unschuldvollen jungen mit edlen Herzen begobten Mädchen würdig zu mochen. — Gar kein Geheimniß wollte ich in dem Sinne doraus hoben, doß es Ihre mir als edl bekannte und gütigen H. Eltern nicht erfohren sollten, aber aus Schom meiner Vermessenheit, doß ich mich unterfongen an ein Geschöpf (edl geschmückt mit Tugenden) dessen H. Eltern in einer so hohen Chorokter stehen, mochte, — und mußte ein Geheimniß für diesen Augenblick doraus mir wählen, weil ich nicht wußte, ob ich nicht edles Fräulein! Sie einen Theil der Liebe Ihrer edlen H. Eltern entziehen dürfte, und wovon ich — der Ihre Freundschaft nie verdiente, der Schuldträger gewesen wäre. — Von der Tiefe meines Herzens bekenne ich dieses und beschwöre Sie mit Thränen, vergessen Sie gonz auf diese Kühnheit, die ich ausübte!, auch Ihre gnädigste Fr. Mamma und Papa werden sich herbeilossen, wenn Sie, Schönstes Fräulein dos Möglichste onwenden, mir Vergebung willfohren zu lossen. Mehr konn ich nicht sprechen in dieser verwürrten Lage, in der ich mich jetzt befinde, einen so tollen Streich begongen zu hoben. Denn wos mich am meisten kränkt, ist dieses, doß mir der Bothe sogte: »Ungemein seye ich von den Herrn Beomten in der Konzley verlocht worden, welche diesen Brief aufgebrochen und Sich so dorüber belustiget hätten, doß es gonz G. schon weiß. — Als ich dieses hörte, fühlte ich mich beschämt, so zwor, doß wenn nicht Männlichkeit es mir verbiethen würde, ich den Enthalten von Thränen den ersten Tribut hätte kisten müssen. — Kaum getraue ich mich, so etwos zu bekennen, ober Ehrgefühl, welches mir die Natur nicht von jeher entriß, zwingt mich zu diesem Bekennen. — Zu viel wogte ich in diesen zwei Briefchen; — aber schreibt ein Jüngling von 19 Johren an ein Mädchen von 16 — glaube ich, so können doch unmöglich heilige Lieder oder Dovid's Psolmen dorinnen enthalten seyn?, diese würden wenig Gefühl — wohl aber Reue und Leid erwecken. — Dieses vergeben Sie bestes Fräulein! und Ihre werthe Mamma, (weil Ihr schon Alles entdeckt ist) meiner Uebereilung und jungen Blute schon, denn Ihre wertheste Mamma und Papa woren auch einmol jung und freuten sich, wenn Sie Beyde verschiedene schöne Geschöpfe erblickten, wer weiß, hot nicht auch einmol Ihr H. Papa oder Mamma an Jemonden in diesen Jahren, ols wir uns z. Beyspiel — — befinden einmol einen Bothen geschickt? — Aber ich bitte Sie höflichst, dieses dürfen Sie Ihren H. Eltern nicht entdecken, es wor nur ein Scherz. — — Ich sehe in voraus, doß mein Bitten Gehör finden wird, denn welchen Verweises müßte ich mich von meinem Voter (F. W . . . . ., Kaufmann in D.) unterziehen, der zwor nur mein Stiefvoter ist, ober sowohl Ihre guten H. Eltern als auch Sie und auch Fräulein Schwester gut kennet, und ich so gegen Ihn als meinen rechten Voter kindliche Liebe und Gehorsam zu äußern mich schuldig fühle, wos würde er sogen, doß ich mich unterstehe an ein Fräulein zu schreiben, dessen H. Eltern einen so hohen Chorokter besitzen. —

Sollten es Ihr F. Mamma und H. Papa gütigst erlauben, daß ich mich persönlich zeigen dürfte, so ersuche ich Sie inständig um ein kleines Brieschen, in welchem Sie mir, wenn es schon das Schicksol so hoben will, den Zutritt und nur Ihre Freundschaft entweder gonz versogen — oder dadurch, (mit Einwilligung Ihrer lieben, werthen Frau Mamma) derselben würdig holten. Denn glücklich würde ich mich fühlen!, wenn ich, ungeachtet meiner übereilten, unüberlegten Hondlung dennoch die Hoffnung nähren dürfte, leztere zu besitzen, denn sonst, und koste es die größte Ueberwindung, würde ich mich nie getrauen, Sie mit meiner Gegenwart zu belästigen. In voller Erwortung gänzlicher Vergebung meiner Unbesonnenheit, und Erfüllung meiner kühnsten Wünsche bin ich mit Aller Hochachtung zitternd

Ihr

Vergebung erwortender Verehrer

I . . . . . z am 20. August 18.9. A. F . . . . . r.

Antwort auf diese drei Briefe.

G . . . . . ch, den 21. August 18.9.

Werthester Freund!

Ihre drei Briefe habe ich rüchtig erhalten, doch konnte ich Sie nie beantworten, da mir immer die Zeit wegen Häuslichen Geschäften zu kurtz geworden ist, und da der Bothe sich auch nicht lange aufhalten konnte, Lieber Freund! wegen Ihrer zwei Briefe dürfen sie Sich gar kein bedenken machen, da sowohl ich, als auch meine lieben Eltern sie nicht übel auslegen, Sie schreiben mir das einer von Ihren Briefen soll auf der Kantzley aufgebrochen und geleßen worden sein, von diesem bin ich ganz unwissend und ich glaube fast nicht, das jemant diese Künheit haben sollte, sollten Sie mir künftig hien wieder schreiben, so bitte ich es unter zwei Adreßen die obere an unsern Schreiber J. G. und bitte den Bothen grade in unser Haus zu schücken,

wenn Sie uns wollen besuchen kommen, so wird es mich recht sehr freun, auch meine guten Eltern haben nichts entgegen. Nun muß ich Schlüßen leben Sie indessen recht wohl bester Freund, und seyn Sie überzeugt das ich stets bin

Ihre Freundin
A. H....l.

Für und wider das Tabakrauchen.

(Beschluß.)

Sollte auch das Tabakrauchen in der That vor Ansteckung bewahren, so giebt es doch noch andere Mittel, die bestimmter und sicherer zu diesem Zwecke zu gebrauchen sind. So viel ist aber gewiß, daß eben durch das Rauchen schon Ansteckung verursacht worden ist. Wenn nämlich Jemand nicht genau darauf hält, daß er nur aus eigenen Pfeifen raucht, so ist er nie vor derselben sicher. Und besonders hat man sich in dieser Hinsicht vor den Cigarren in Acht zu nehmen. Vor Gestank kann das Rauchen schützen, aber nur den Raucher; denn dem Nichtraucher würde vielleicht der Tabaksdampf eben so auffällig sein, als der Gestank. Uebrigens giebt es auch zu diesem Behufe noch andre Mittel, die weit besser in dieser Hinsicht ihren Zweck erfüllen. Wollte sich eben so ein Nichtraucher durch eine Pfeife vor der Kälte schützen, so würde er schlecht fahren, und ich wollte wohl auch keinen Raucher in eine eisige Luft von 26—28 G. stellen; er würde mit diesem Erwärmungsmittel schlecht berathen sein! Unsre eigne Hinfälligkeit könnte der Tabak im Rauche und in der Asche ebenfalls andeuten; allein welche erhabeneren Zeichen haben wir nicht täglich vor uns in der Natur. Nichts bleibt, Alles vergeht! Alles ist einer beständigen Veränderung unterworfen! Auf Sommer folgt Winter, die Blumen des Feldes vergehen, der Baum stirbt ab, Berge fallen, und Thäler erheben sich! Und überdies sehen wir ja täglich dahingeschiedene Brüder zur Gruft tragen, die uns mehr denn Alles mahnen: Mensch, bedenke, daß Du sterben mußt! So wäre denn auch in dieser Hinsicht das Tabakrauchen leicht zu entbehren.

Hieraus ergiebt sich nun leicht, daß das Rauchen überhaupt etwas sehr Entbehrliches ist. Hat es sich aber Jemand einmal angewöhnt, nun gut, so rauche er, wenn denn geraucht sein muß. In sehr wenigen Fällen aber ist es zu empfehlen, in den meisten aber zu verwerfen. So könnte es wohl der Arzt z. B. für Jemanden anordnen, der die üble Gewohnheit hat, sich beständig in die Zunge zu beißen, oder Gesichter zu schneiden. Wer aber noch nicht raucht, der sehe ja zu, daß er erst in einem gewissen Alter, etwa nach dem zwanzigsten Jahre, anfängt, und auch dann nur erst bei gesundem Körper, sonst wäre es ihm besser, es gänzlich zu unterlassen. Dann aber ist ihm, wie in allen Dingen, so auch im Rauchen, die größte Mäßigkeit zu empfehlen, damit er nicht späterhin üble Folgen davon verspüren, oder sich nicht unglücklich fühle, wenn er es einmal eine lange Zeit hindurch gänzlich lassen muß, oder damit ihm die Kosten, die dasselbe verursacht, nicht zu empfindlich werden, und endlich damit die Reinlichkeit und seine Arbeit nicht darunter leiden. Wer auf solche Weise raucht, dem wird's Nichts schaden.

Verdienstliches.

Herr Kroll haben den Zöglingen mehrer hiesigen Waisen-Erziehungs-Anstalten nicht allein seit einigen Jahren während der Badezeit, so oft es denselben beliebte, den Gebrauch des Flußbades mit der größten Bereitwilligkeit unentgeldlich gestattet, sondern auch bei mehren Gelegenheiten, wo in seinem Wintergarten etwas Interessantes zu sehen gewesen, sämmtliche Erziehungs-Anstalten zum unentgeldlichen Besuch desselben aufgefordert, was denn auch bei der diesjährigen Aufstellung des Christmarkts, des Krippels und des geschmackvollen Diorama zur großen Freude der Waisenkinder und Zöglinge des Taubstummen-Instituts wiederholt geschehen ist.

Breslau, den 21. December 1840.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincenz.

Den 17. Decbr.: d. Musikus A. Glammer S. — Den 20.: d. Böttcher H. Tauer S.

Bei St. Adalbert.

Den 15. Decbr.: d. Königl. Justizrath und General-Landschafts-Syndikus v. Götz T. — 1 unehl. S. — 1 unehl. T. — Den 20: d. Kaufmann Th. Molinari S. — 1 unehl. T. — 1 unehl. S.

Bei St. Dorothea.

Den 16. Decbr.: d. Stadtgerichtsboten F. Kemlich T. — Den 20.: d. Tagarbeiter J. Woide S.

Beim heil. Kreuz.

Den 13. Decbr.: d. Inwohner zu Neuscheitnig J. Giewold S.

Bei U. L. Frauen.

Den 13. Decbr.: d. Schriftsetzer A. Küchler S. — Den 14. d. Kutscher J. Gerlich T.

Bei St. Michael.

Den 17.: d. Dreschgärtner in Carlowitz F. Czuschke S. — Den 20.: d. Schuhmacher C. Ziron T.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.